

Soldat sein...

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **15 (1939-1940)**

Heft 12: **a**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-709472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Soldat sein ...

bringt Rechte und Pflichten, Freuden und Leiden.

Unser größtes Recht ist der Stolz, Soldat zu sein, zur wehrfähigen Mannschaft zu gehören. Erinnern wir uns zurück an die Tage der Mobilisation, wo wir in Feldgrau mit Sack und Pack an unsere Mobilisationsplätze eilten. Wie mancher Miteidgenosse, dem es nicht vergönnt war uns als Kamerad zu begleiten, wa da tieftraurig und ein wenig beschämt. Der hinterste Soldat war von seinem zivilen Wirkungskreis weg und ich schlich mich, sagte mir mancher dieser Bekannten, mit Scham auf den Straßen herum.

Soldatenstolz hat nichts mit Ueberheblichkeit zu tun. Senkrecht, erhobenen Hauptes und mit strammem Schritt, offenem freiem Blick, aus dem die Freude strahlt, seiner Heimat mit der Waffe zu dienen, so schreitet der Schweizertsoldat einher, wo und wann es ist.

Die Pflichten kennt jeder von uns. Sie liegen in der militärischen Tradition, dem Grundsatz. Gehorsam ist erste Bedingung, auch wenn es oft aus psychologischen Gründen schwer fällt. Aus dem Gehorsam heraus entsteht die schlagkräftige Mannschaft, die gleichzeitig eine andere Pflicht in sich birgt, die Kameradschaft. Das sind zwei enorm wichtige Faktoren im Ernstfall. Wenn es da hapert, ist jede Tapferkeit des einzelnen unnütz. Wir haben ein leuchtendes Beispiel dieser Zusammengehörigkeit durch die Finnen. Kleine Trupps erringen wichtige Erfolge, die nicht allein den Mut zur Grundlage haben, sondern im wesentlichen deshalb, weil sie wie Brüder füreinander eintreten, gemeinsam mit dem gleichen Ziel arbeiten, ein Herz und eine Seele sind.

Ein weiteres Beispiel dieser Kameradschaft haben wir in unsern Vorfahren. Die Ueberlieferung hat viele Beweise treuer Kameradschaft unter den Eidgenossen festgehalten und wir sind ihre Nachkommen, gleichen Blutes und haben eine große Aufgabe — das Erbe unserer Väter zu erhalten.

Schweizerische Soldatenehre

Am Morgen der Schlacht an der Beresina, es war der 28. November 1812, standen die noch dienstfähigen 1300 Schweizer mit einigen andern Truppen auf einem ganz besonders wichtigen Posten. Es war ihnen ein innerstes Anliegen, das Vertrauen zu rechtfertigen. Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten versprachen sich darum feierlich mit Wort und Handschlag, zu Ehren ihres Landes heldenmütig zu kämpfen. Da sie an Zahl so gering waren, vereinbarten sie zum voraus, daß sie im Falle einer schweren Verwundung auf die Hilfe eines Kampffähigen verzichten wollten. Nur Leichtverletzte, die sich zum Verbandplatz begeben mußten, durften sich ihrer annehmen.

Im Kampfe hielten sie sich als Helden. Was sie hierzu beschwingte, das war der soldatische Ehrbegriff und die Ueberzeugung, daß ihre Leistungen früher oder später dem Vaterland und seinem Ansehen zugute kommen würden. Einer der Ueberlebenden schrieb: «Unsere Regierung wird aus der Opferfreudigkeit ihrer Truppen entnehmen, daß die Vaterlandsliebe noch nicht erloschen ist; der Ehrgeiz aller war, zu zeigen, daß unser Volk noch nicht entartet sei, und die Wälder an der Düna und an der Beresina werden noch lange widerhallen vom Ruhm des Schweizernamens.»

Es ist ein Unterschied, Berufsheer oder Volksheer. Wir verkörpern das letztere. Psychologisch ein gewaltiger Unterschied. Wir sind selbst das Volk und wenn unsere Heimat bedroht ist, greifen wir selbst als Bürger zur Waffe, um unsere Scholle und Familie zu schützen. Damit ist schon eine weitere Pflicht des Schweizertsoldaten berührt worden. Und dann, selbstverständlich für jeden Schweizer, der aus vaterländisch gutem Holz geschnitzt ist — Tapferkeit. Das verlangt das Land, Frau und Kind von uns. Nicht weichen vor Gefahr. Mut und Entschlossenheit. Da werden wir aus dem Lamm zum Löwen und wer wanken sollte, wird von seinen Kameraden mitgerissen.

Vor bald dreißig Jahren war ein ausländisches Staatsoberhaupt in der Schweiz zu Besuche. Dieser Herrscher fragte einen Landsturmsoldaten, wie viel Soldaten die Schweiz habe. Dreihunderttausend, sagte unser Mann. Und wenn ich mit dreimal so viel Soldaten euch angreifen würde? Da würden wir dreimal schießen, war die überlegte Antwort des Landstürmlers.

Das Soldatenleben bringt trotz der Entbehrung der zivilen Annehmlichkeiten und Gewohnheiten viele angenehme Stunden im Kreise der Kameraden. Alles ist da im Wehrkleide beisammen. Neben dem Pessimisten der Lebensbejaher, der Witzbold und neben dem Nörgeler der großzügige Kamerad. Und immer obsiegt der frohe Charakter und reißt die verdrießlichen Kameraden mit. Militärdienst ohne Humor kann man sich nicht vorstellen. Das bringt Freude ins Soldatenleben und verschucht die oft aufkeimenden Sorgen. Die letztern sind ein wichtiges Kapitel im Aktivdienst. Wie viele unserer Wehrmänner sind bisher während des Dienstes einzig auf den Sold angewiesen gewesen, wobei die Notunterstützung für die Familien nicht überall genügt. Auch in dieser Hinsicht hat mancher Familienvater seinen Stolz. Er will seine Familie nicht unterstützt wissen, sondern selbst für sie sorgen. Die Lohnausgleichskassen werden künftighin sicherlich viel Kummer und Sorgen der Wehrmänner lindern. Diese Kassen sind ein Werk der Solidarität im Schweizervolk. Jeder an der Grenze stehende Soldat kann nun mit der Hilfsbereitschaft des Volkes, seiner wirtschaftlich besser gestellten Kameraden rechnen.

Andere Wehrmänner sind Geschäftsleute, Kleinhandwerker, die zum Teil ihr Geschäft während des Dienstes schließen müssen. Das war bisher sicher für viele keine gute Unterlage für einen ruhigen Schlaf im Stroh. Das sind die Sorgen und Leiden. Sie bedeuten ein Opfer für die Heimat. Aber Hand aufs Herz — es soll nicht von Opfern gesprochen werden. Wenn wir die Heimat vor schwerem Schicksal schützen können und wollen, dann ist es freudige Bereitschaft. Was ist das heutige Opfer — das wohl jedermann bringt — gegenüber einer Invasion?

Der Herrgott selbst wird über unser Heimatland wachen und wir sind seine Soldaten, die unsere Scholle selbst vor den Verheerungen eines Krieges schützen müssen. Ist die Vorsehung aber anders, dann soll ein Angreifer gewahr werden, daß der Schweizertsoldat seinen Ahnen treu geblieben ist und nur eine Losung kennt: Siegen oder sterben.

Immer aber bleiben wir Soldaten frohen Mutes und in treuer Kameradschaft. Das ehrt den Schweizer.

Füs. G. A.